

Predigt zu Lukas 14, 16 – 24

Thema: 1. Komm und rede dich nicht heraus! 2. Geh und lade noch andere ein zu Gottes Fest.

**2. Sonntag nach Trinitatis, dem 26. Juni 2022,
in der Stadtkirche St. Marien zu Borna
von Pfr. i. R. Thomas Mallschütze**

Komm! – nur dieses einzige Wort stand im letzten Sommer ganz groß an der Kirche in einer benachbarten Gemeinde. Daneben fand sich ein kleines Plakat mit Informationen zu Gottesdiensten und Veranstaltungen. Komm – das ist eine Einladung, sozusagen eine ausgestreckte Hand. Wann haben wir, eigentlich die letzte Einladung erhalten? Und von wem? Wohin sind wir eingeladen worden? Denken wir bitte einmal kurz nach: Wann, von wem und wohin? ... Und nun die wichtige Frage: Sind wir hingegangen, der Einladung gefolgt, gerne und mit Freude, weil wir eingeladen worden sind?

Oder haben wir uns womöglich kurzfristig entschuldigt – mit solchen Worten, wie: „Keine Zeit, etwas Wichtiges ist mir dazwischengekommen, leider.“ Vielleicht wurde sogar die Entschuldigung nicht einmal persönlich ausgesprochen, sondern durch andere beiläufig überbracht: „Die oder der hat, glaube ich, irgendetwas anderes vor, keine Ahnung“, so heißt es dann meistens. Oder wir sind ohne jede Antwort ferngeblieben. Haben überhaupt nicht auf eine freundliche Einladung reagiert. Und dabei im Stillen vielleicht sogar gedacht: „Dorthin, auch das noch. Zu der, zu dem, was soll ich eigentlich dort. Ich habe einfach keine Lust hinzugehen!“

Eingeladen werden und sich einladen lassen bzw. dann doch nicht hingehen. So etwas scheint ein immerzu wiederkehrendes Motiv in unserem Leben zu sein. Ein mir bekannter Fußballbegeisterter hat das einmal folgendermaßen erlebt: Eines Tages organisieren meine Nachbarn ein Fußballtreffen anlässlich eines wichtigen Spieles. Und ich werde gefragt: „Kommst du auch mit?“ Meine Antwort: „Vielleicht, mal sehen, ich weiß es noch nicht genau.“ Und denke: Ich lege mich doch jetzt noch nicht fest. Wenn ich will, kann ich ja immer noch hingehen. Und wenn nicht, eben nicht. „Mal sehen!“

Und dann beginnt jenes Spiel – und was mache ich? Ich wähle die Solorolle. Habe doch einen großen Bildschirm im Wohnzimmer, dazu meinen bequemen Sessel. Und ein kühles Bier liegt ich auch im Kühlschrank bereit. Wozu also dieser Einladung folgen? So schaue ich das Spiel lieber allein und

in Ruhe an. Und genieße alles nur für mich. Kann tun und jederzeit lassen, was ich will. Könnte sogar noch hingehen, wenn mir danach wäre. Das Spiel ging leider verloren. Ich bin maßlos enttäuscht, missmutig und verärgert. Habe die letzte halbe Stunde der Spielzeit vor meinem Bildschirm geschimpft und meiner Erregung vollsten Ausdruck gegeben.

Dann bin ich zu Bett gegangen und dachte: Es hat sich also überhaupt nicht gelohnt, aufzubleiben. Doch als ich schließlich im Bett liege, höre ich durchs offene Fenster die Fangemeinschaft der Nachbarn nebenan. Sie sitzen offensichtlich immer noch zusammen. Und scheinen schon wieder ganz guter Laune zu sein. Machen Scherze und lachen, stoßen miteinander an. Ich dagegen bin mit meiner Enttäuschung allein geblieben. Denn ich war ja zu bequem. Vielleicht weil ich gedacht hatte: Die Freude des erwarteten Sieges auch ganz gut allein genießen zu können. Dann kam aber alles anders. Ob ich daraus etwas für mein Leben gelernt habe?

Jesus hat ein Gleichnis erzählt, in dem es genau darum geht: Um das Eingeladen-Sein und um das Sich-einladen lassen oder eben auch nicht. Hören wir was Jesus sagt. Das findet sich im Lukasevangelium im 14. Kapitel: *Ein Mann hatte viele Leute zu einem großen Essen eingeladen. Als der Tag da war, schickte er seinen Diener, um die Gäste zu bitten: Kommt, alles ist hergerichtet! Aber einer nach dem anderen ließ sich entschuldigen.*

Der erste erklärte: Ich habe ein Stück Land gekauft, das muss ich mir jetzt unbedingt ansehen; bitte entschuldige mich. Ein anderer sagte: Ich habe fünf Ochsengespanne gekauft, und will gerade sehen, ob sie etwas taugen; bitte entschuldige mich. Ein dritter sagte: Ich habe eben erst geheiratet; darum kann ich nicht kommen.

Der Diener kam zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und befahl ihm: Lauf schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hole die Armen, Krüppel, Blinden und Lahmen. Der Diener kam zurück und meldete: Herr, ich habe deinen Befehl ausgeführt. Aber es ist immer noch Platz. Da sagte der Herr zu ihm: Geh auf die Feldwege und an die Hecken und Zäune. Und dränge die Leute zu kommen, damit mein Haus

voll wird. Das aber versichere ich euch: Von den geladenen Gästen kommt mir keiner an meinen Tisch!

I. Komm und rede dich nicht heraus!

Um das Eingeladen-Sein geht es auch in unserer Kirchgemeinde. Wenn beispielsweise die Glocken am Sonntagmorgen läuten, dann erklingt in ihrem Klang ein „Komm!“. Dieses „Komm“ ist keineswegs das der Pfarrerin/des Pfarrers, sondern es ist die Einladung von Jesus Christus. Er ruft. Und spricht: „Komm!“ Und er sagt es im Plural: „Kommt – kommt her zu mir alle ...“ Auf den Plural, auf die Mehrzahl kommt es offensichtlich an.

Diese Mehrzahl bildet nämlich die Gemeinde. Da sind zunächst die Vielen, welche ziemlich unverbunden und auseinander sitzend den Gottesdienst besuchen. Sie hoffen zu Recht, etwas für sich und ihr Leben mitnehmen zu können. Aber das allein ist ja noch nicht wirklich Gemeinde. Sie wächst nämlich nur in dem Maße, wie Gemeinschaft wächst. Und das bedeutet: Einander Anteil geben, Gemeinschaft mit solchen zu üben, die auch an Jesus Christus glauben. Also mit Leuten, die auf ihn hoffen und zu ihm beten – manchmal sogar mit ihm ringen. So beginnt Gemeinde zu wachsen.

Der seltsame Schluss jener Geschichte, die Jesus erzählt, lässt mich nicht mehr los. Jener enttäuschte Gastgeber schickt seine Hausangestellten auf die Straßen. Und füllt damit sein festlich hergerichtetes Haus sowie seine Festtafel mit Menschen, die in vielfältigen Notsituationen leben. Soll das ein Bild für die Gemeinde Jesu Christi sein? Ein Bild für eine Gemeinschaft von Verlierern oder vielleicht sogar von „Opfern“? Wäre das so, würde ich denn dazugehören wollen und hingehen? Wohl kaum. Aber man kann die ganze Sache ja auch einmal von einer noch anderen Seite her betrachten und sich fragen:

Die da als Tischgesellschaft dieses Gastgebers mit all ihren Schattenseiten sitzen, sind die mir wirklich so fremd und fern? Was trage ich denn nicht alles in mir, das mich manchmal traurig macht. Gelegentlich sogar mutlos, ängstlich, unsicher ... Und sei es die Angst, vor den anderen nicht mithalten

zu können. Oder nicht akzeptiert zu werden. Von anderen gar zum „Opfer“ gestempelt zu werden. Und sich am Ende doch nicht selbst helfen zu können.

Was trage ich nicht alles in mir und mit mir herum? Auch Dunkles und Schweres. Und nun erkenne ich bei Jesus: Gerade das kann auch an seinem Tisch einen Platz finden. Dieses alles soll dort sein dürfen und eine Berechtigung haben. Wo geschieht das denn sonst in unserer oft so unbarmherzigen Gesellschaft? Leider müssen viele Menschen in dieser Gesellschaft des Blendens und Täuschens einen großen Teil ihrer selbst sorgsam verstecken oder verleugnen Nöte und Ängste selber tragen.

Bei Jesus ist das komplett anders. Und in der Gemeinde, die seinen Namen trägt, soll das auch anders sein. In ihr muss menschlich-ehrliches und aufrichtiges Miteinander spürbar und erlebbar werden, wie es Jesus selbst vorgelebt hat. So funktioniert christliche Gemeinde. Darin besteht die Chance und der Segen einer Gemeinde, die diesem Namen auch entspricht: Menschen, die sich zusammenfinden, um miteinander zu reden und zu feiern. Menschen, die bekennen und feiern, dass Gott Ja zu ihnen ja sagt. Und sie darum auch zueinander Ja sagen dürfen, auch zu ihren Nöten und Schwächen.

Übrigens: Alle, die getauft sind, haben die Einladung zum Festmahl schon längst in der Tasche. Das ist durchaus ein schönes Bild für die Taufe von Kindern. Als Kind getauft zu sein heißt also: Ich habe die Einladung zum Festmahl. Und trage das Ticket schon in meiner Tasche. Irgendwann höre ich selbst den Ruf: Du bist eingeladen. Komm und glaube! Übrigens: Für die noch nicht Getauften liegt dieses Ticket auch schon bereit. Sie wissen es nur noch nicht. Also müssen wir es ihnen sagen. Aber wie?

II. Geh und lade noch andere ein zu Gottes Fest.

Das fängt damit an: Eine Gemeinde entdeckt ihre sogenannte Geh – Struktur. Was ist denn das, eine Geh – Struktur? Es ist das Gegenteil von dem, was oftmals in der Kirche praktiziert wird: Da wird gewartet, bis die Menschen kommen. Da wird zwar eingeladen. Aber dabei kommt ihnen keiner oder fast niemand entgegen, um sie persönlich einzuladen. Dieser Aspekt steckt ja

auch in der Geschichte von Jesus. Wo der Gastgeber seine Angestellten mit dem Auftrag aussendet, Menschen an seine Tafel einzuladen.

Auf uns übertragen bedeutet das: Der Herr will gerade uns einsetzen, um noch andere Menschen zu seinem Fest einzuladen. Wir brauchen uns allerdings dabei nicht wundern, wenn der Erfolg des Einladens zunächst nur gering ausfällt. Das war ja in der Geschichte von Jesus auch nicht anders. Wie viele Ausreden müssten sich die Werber damals anhören! Da brauchen wir uns überhaupt nicht wundern, wenn uns das auch passiert. Dabei ist das Prinzip des Herausredens konstant geblieben. Was da bis heute hin nicht alles vorgeschoben wird, worum man angeblich nicht zu dem Fest erscheinen kann. Vieles davon ließe sich ohne weiteres verschieben.

Die Geschichte von Jesus will seinen Leuten Mut machen, niemals aufzugeben. Nicht das Hingehen zu anderen. Und auch nicht das Einladen zu Gottes Fest. Wollen die einen nicht kommen, sollen andere eingeladen werden: Arme, Kranke, Behinderte und Fremde. Wer geht zu ihnen? Und wer begibt sich an die „Hecken und Zäune“? Und vor allem, wer überwindet sie? Denn auch das darf nicht verschwiegen werden: Es bedeutet schon viel, die Schwelle eines Hauses zu überschreiten. Doch manchmal langt das noch nicht. Da müssen tatsächlich „Hecken und Zäune“, also Hindernisse überwunden werden.

Für mich stand das alles bei meinen Aufgaben als Pfarrer immer ganz oben an erster Stelle. Und ich konnte – Gott sei Dank – auch zu allen Zeiten Leute gewinnen, denen das auch ein Anliegen war: Nicht zu warten, bis Menschen kommen, sondern hinzugehen. Und sie dort persönlich einzuladen und abzuholen, wo sie sich befinden. Nicht zuletzt ist das auch ein wichtiger Auftrag für jeden Kirchenvorstand: Zu überprüfen, ob die Geh – Strukturen genügend beachtet und gepflegt werden. Kirche besteht ja niemals vordergründig und allein im Verwalten von Gebäuden und Grundstücken. Es geht eigentlich und zuerst um Mission, um eine Einladung zu Gottes großem Fest.

Dabei müssen wir nicht mehr, aber auch nicht weniger tun, als das, was die Angestellten jenes Gastgebers in der Geschichte von Jesus auch getan haben:

Nämlich hingehen und andere zu diesem Fest einladen. Dazu sollen wir nie vergessen: Es ist nicht unser Fest, zu dem wir einladen, sondern das des Herrn. Der aber will uns heute dazu gebrauchen, damit sein Haus voll wird.